Ueber die Zusammenfetzung der Lex Frisionum.

Von

Herrn Professor Dr. G. J. L. de Geer in Utrecht¹⁾.

Unlängst ist von von Richthofen in der Sammlung der Monumenta Germaniae eine neue Ausgabe der Lex Frisionum, des ältesten Rechtsdenkmales unseres Vaterlandes, bearbeitet. Wir nehmen daraus Veranlassung, dieses Volksrecht etwas näher zu untersuchen. — Die Hoffnung, daß es den eifrigen und ausgedehnten Nachforschungen, welche zum Behufe der Bearbeitung der Monumenta unternommen werden, gelingen würde, eine Handschrift dieser Lex zu entdecken, ist freilich getäuscht. Wer sich geschmeichelt hatte, daß, ebenso wie bei den übrigen Volksrechten der Fränkischen Monarchie, durch die Einsicht und Vergleichung der Handschriften ein neues Licht über den Ursprung und die Geschichte dieses Volksrechtes aufgehen würde, der findet sich betrogen. —

Nur in der ersten fehlerhaften und nicht kritischen Ausgabe (1) ist es uns aufbewahrt, und es steht jetzt fest, daß jede Frage, welche bezüglich des Rechtes der Friesen bei uns entstehen sollte, ausschließlich aus dem Inhalt dieses Rechtes selbst wird beantwortet werden müssen. Wie schwierig dies ist, wie unmöglich vielleicht, beweisen schon die verschiedenen Meinungen, welche in früheren und späteren Zeiten darüber geäußert sind.

I.

Der letzte Herausgeber hat in seiner ausführlichen Einleitung versucht, die verschiedenen Bestandtheile des Friesischen Volksrechtes zu unterscheiden. — Zu diesem Zwecke hat er zuerst die Grenzen Friesland's und die Einteilung dieses Landes in drei Theile nach den Bestimmungen des Volksrechtes selbst näher auseinander gesetzt und aus anderen Quellen erläutert. — Es ist übrigens bekannt, daß die Wohnstätten des Friesischen Stam-

¹⁾ Eine vom Herrn Autor selbst auf die Bitte des Unterzeichneten besorgte Uebersetzung seiner in holländischer Sprache erschienenen Untersuchung, welche sich der Schrift Lex Frisionum edente Karolo J. B. de Richthofen J. V. et Ph. Dr., repetita curis societatis Frisiacae unter gleichem Titel [Verhandeling over de zamenstelling van de lex Frisionum] angeschlossen findet, ursprünglich aber in den Nieuwe Bijdragen voor Regtsgeleerdheid und Wetgeving. Deel XV. Stuk. 2 Bl. 181 erschienen ist. Schon der Vollständigkeit unserer rechtsgeschichtlichen Pitteratur wegen hielt es der Unterzeichnete für wünschenswerth, diese Arbeit allgemeiner zugänglich zu machen, als sie es in ihrer Urschrift ist. G. Böhlau.

mes sich während des Carolingischen Zeitraumes längs den Küsten der Nordsee ausdehnten, und zwar von der Weser (Wisara) bis an das Swin (Sinesal), sowie auch, daß dieses Gebiet in drei große Theile unterschieden wurde: West-Friesland zwischen dem Swin und dem Flie, Ost-Friesland zwischen der Lauwers und der Weser, und das eigentliche Friesland, welches durch das Flie und die Lauwers begrenzt wurde. —

Dieser mittlere Theil war jedoch vor Alters der meist bevölkerte, diesen konnte man als den Mittelpunkt der Friesischen Nation, als das eigentliche Stammland betrachten, wo die Friesische Sprache und Sitten, Einrichtungen und Rechte ausschließlich herrschten; je weiter man sich von dort nach Westen entfernte, desto mehr fand man eine mehr gemischte Bevölkerung, desto weniger entdeckte man Spuren von dem Friesischen Einfluß. Schon in dem 10. Jahrhundert wurde zufolge verschiedener Umstände der größte Theil dieses West-Frieslands nicht mehr zu Friesland gerechnet; nur in dem unmittelbar an das eigentliche Friesland grenzenden Theile bewahrte sich der Friesische Stamm noch später in selbständiger Kraft das Bewußtsein seiner Nationalität. In Ost-Friesland hatten die Sachsen die Friesische Bevölkerung hart längs der Seeseite zurückgedrängt; da behielt sie jedoch in vieler Hinsicht ihre Selbstständigkeit und blieb unter den verschiedensten Einflüssen, — wenn auch schon lange dem Sächsischen Volksstamme anverwandt, — ihren alten Einrichtungen und Rechten getreu. — Diese drei Theile Frieslands kamen nicht zu gleicher Zeit in die Gewalt der Fränkischen Könige, gegen deren Eindringen die Friesen sich lange und kräftig wehrten, und deren Macht sie sich endlich nur höchst unwillig unterwarfen. — Nicht vor 785 ward ganz Friesland besiegt, und eben darauf gründet v. Nithofen seine Meinung über die Zusammensetzung und das Alter der verschiedenen Theile der Lex Frisionum. Der älteste Theil, der eigentliche Kern dieses Volksrechtes, für das eigentliche Friesland bestimmt, soll, seiner Meinung nach, zwischen 734 und 785 verfaßt sein. Dazu rechnet er Tit. I. (außer der Ueberschrift und den Zusätzen bei c. 1. 3. 4. 5. 8. 10. 12 und 21), Tit. II. (den Zusatz c. 10 ausgenommen), Tit. III. (außer c. 8 und c. 9), Tit. IV. (ausgenommen c. 2 bis 8), Tit. V., VI., VII. (außer c. 2), Tit. VIII. (außer den addit.), Tit. IX. (außer c. 14 — 17), Tit. X., XI., XIV. (außer c. 3 — 7), Tit. XIX., XXI. (die letzten Worte ausgenommen), Tit. XXII. —

Ein zweiter Theil enthält nach seiner Ansicht Zusätze, welche für das ganze Friesische Land bestimmt waren, und die einer in oder nach dem Jahre 785 von Karl dem Großen veranstalteten Gesetzgebung angehören. — Dazu rechnet er Tit. III. c. 8. und c. 9., Tit. IV. c. 2 — 8, Tit. VII. c. 2, Tit. VIII. add.trans Laubachi etc., Tit. IX. c. 14 — 17., Tit. XII. c. 1

und c. 2., Tit. XIII., Tit. XIV. c. 3—7., Tit. XV. c. 1—4., Tit. XVI., Tit. XVII. c. 1—5., Tit. XVIII., Tit. XX., Tit. XXI., add. ultra Laubachi. —

Der dritte und jüngste Theil, im Jahre 802 hinzugefügt, umfaßt die Zusätze, welche in Tit. I., II. c. 10 und der *additio sapientum*, dem Schlusse beigefügt sind. Von diesen 3 Theilen enthält der älteste die *simpliciter compositio*, und ist das *simplex weregildum* eines Freien festgesetzt auf $53\frac{1}{3}$ Solidi, oder 160 friesische Denarien, und sind nach diesem Maßstabe die Bußen berechnet; in dem zweiten Theile dagegen ist das *Weregildum* des Freien verdoppelt (Tit. XV.) bis 110 Solidi ($2 \times 53\frac{1}{3} + 3\frac{1}{3}$ Sol.), da finden wir den *bannus regius* von 60 Solidi erwähnt, Tit. III. c. 8. 9., Tit. XVI. c. 7., und die neunfache Erhöhung von Bußen, Tit. VII., XVII. c. 1. 2. 3., Tit. XX. c. 1. 2., übereinstimmend mit dem, was Karl der Große 785 in Sachsen einführte. — In der *Additio* endlich liegt eine Verdreifachung des *Weregildum* als Grundsatz vor, für den freien Mann auf Höhe von 160 Solidi ($3 \times 53\frac{1}{3}$ Solidi). — Diese *Additio* wird dem Wlemarus und dem Sarmundus zugeschrieben. Wlemarus und Sarmundus aber, vom Volksrechte als *sapientes* bezeichnet, waren nach v. Rithofen *legislatores* oder erfahrene Leute, welche 802 gerufen wurden, um das Volksrecht der Friesen bei der damaligen allgemeinen Revision der Volksrechte zu ergänzen und zu verbessern. Die in dem Volksrecht der Thüringer vorkommenden *judicia Wlemari* sollen dann gleichfalls zum Friesischen Volksrecht gehören. —

II.

Die Ansicht von Rithofens scheint jedoch nicht über allem Zweifel erhaben zu sein. — Erstens ist es doch kaum wahrscheinlich, daß die Zusätze von Wlemarus und Sarmundus unter öffentlicher Autorität 802 diesem Volksrechte zugesetzt sind. — Die Namen der beiden *Sapientes* sind nicht friesisch, sondern vielmehr sächsisch. Die Ueberschrift *additio* deutet auf eine Hinzufügung zu oder eine Ergänzung von einem bereits bestehenden Volksrechte, die *Judicia* von Sarmundus gemahnen an Weisthümer und Entscheidungen, worauf auch das *dictare* hinweist; sie scheinen aber die Absicht einer Gesetzgebung, womit 802 drei *Periti* von Karl beauftragt gewesen sein sollen, auszusprechen. Würden außerdem in diesem Falle, wo ihre Persönlichkeit zur Autorität der Bestimmungen doch überall nichts beigetragen haben würde, ihre Namen erwähnt sein? Wir finden doch bei den übrigen Volksrechten nirgendwo die Namen der damaligen Verfasser, Revisoren, oder Bearbeiter angegeben. — Wir wollen hierbei noch ganz dahingestellt sein lassen, ob von

Karl 802 eine derartige Gesetzgebung durch *sapientes* irgendwo beabsichtigt oder eingeführt ist. — Zum Andern verdient es Berücksichtigung, daß verschiedene Bemerkungen bezüglich der Abweichung von dem in Ost- und West-Friesland gebräuchlichen Rechte nicht den Charakter von neuen Vorschriften tragen, sondern vielmehr Abweichungen bestätigen, welche als bereits bestehende Gebräuche bezeichnet werden, z. B. *talis est consuetudo*, IX. c. 13, XIV. c. 3, 4; *haec lex custoditur*, XIV. c. 2; *taliter observatur*, XV. init. Und die Art und Weise der Einschaltung dieser Notizen zeigt, daß sie mit dem Volksrecht nicht ein Ganzes bilden, sondern erst später hinzugefügt wurden. — Was der letzte Herausgeber somit für seine Ansicht beibringt, vermag an und für sich für den Charakter einer Gesetzgebung nichts zu beweisen. Vielmehr steht die *additio* so lose und ohne Zusammenhang neben dem eigentlichen Volksrechte — indem sie entweder mit demselben nicht übereinkommt, oder damit geradezu in Widerspruch ist, — daß sie wohl nie bestimmt gewesen sein kann, mit ihm ein Ganzes zu bilden. — Aber auch die beiden Theile des älteren Volksrechtes sind zu sehr von einander verschieden, und die Unterscheidung zwischen den älteren und späteren Bestimmungen ist zu willkürlich, um eine derartige Zusammensetzung annehmen zu können. Es sei uns vergönnt dies näher aufzuzeigen. —

III.

In Ermangelung einer Handschrift bleibt die Ausgabe von Herold [*Originum et germanicarum antiquitatum libri Basilicae 1557. pp. 131 — 148*] für uns die einzige Quelle zur Kenntniß des Urtextes. — Ob er diesen Text einer aus Fulda herrührenden Handschrift, oder einer, welche er von anderswo bekommen, entnommen habe, dies ist für die Frage, ob aus seiner Ausgabe nicht etwas in Betreff der Form dieser Handschrift zu schließen ist, ganz gleichgültig. Daß die Handschrift, außer dem Friesischen, auch das Sächsische und Thüringische Volksrecht enthielt, scheint mehr als wahrscheinlich, da Herold diese sämtlichen Volksrechte in seiner Ausgabe aufeinander folgen läßt und durch irrige Versehung Aussprüche von Wlemarus unter die *Lex Thuringorum* setzt [p. 128], welche offenbar hinter die *Lex Frisionum* gehören. Diese bildete den Schluß der Handschrift und die *Additiones* den Inhalt der letzten Seiten laut den Worten: *haec hactenus*, welche am Schlusse vorkommen (2). Daß die Handschrift mit der *Lex Saxonum* anfang, deutet vielleicht die Ueberschrift: in Christi nomine (3) an, welche bei der *Lex Anglorum et Werinorum* und bei der *Lex Frisionum* nicht wiederholt wird. Diese Handschrift war außerdem für die genannten drei Volksrechte die einzige, welche dem Herausgeber

zur Verfügung stand; Spuren von Vergleichung mit anderen Handschriften findet man nirgend vor, denn die Randbemerkungen auf p. 124, 128, 145 sind nichts anders als Emendationen des Herausgebers, z. B., bei der Lex Angl. et Werin., Tit. VII., § 2, las er in seiner Handschrift: Si autem nec filiam non habuit, soror ejus etc. — Dieses schien unverständlich und Herold sucht den Satz wieder herzustellen durch Hinzufügung von: non redundat; auf diese Weise hatte er eine Bedeutung. Hätte er eine Handschrift gehabt, welche non wegließ, so würde er das jedenfalls noch auf eine andere Weise hervorgehoben haben; und es ist mir unerklärlich wie Merkel gerade die fragliche Bemerkung als einen Beweis für die Benützung von weiteren Handschriften (4) anführen konnte. —

Im Gegentheil beweisen jene Anmerkungen, daß Herold mit einer gewissen Sorgfalt seine Handschrift abdruckte und sie nicht eigenmächtig veränderte oder verbesserte, sondern sich an den Text hielt, den er fand. Dies wird auch bestätigt durch die Art der Behandlung der anderen Volksrechte, und zwar nicht allein derjenigen, bei welchen er wahrscheinlich mehr Handschriften besaß, und bei welchen er daher auf seine Art (5) den Text der einen Handschrift aus dem der anderen ergänzte und verbesserte, um einen Text zu bekommen, der alles enthielt und so correct sein sollte wie nur immer möglich; — sondern hauptsächlich wird dies auch bestätigt durch die Vergleichung seiner Ausgabe der Lex Angl. et Werin. mit den Lesarten der einzig bekannten Handschrift bei Merkel, wobei wir folgende Lesarten bemerken:

Tit. II,	§. 1,	aut cum V. juret, Handschrift: aut si negaverit cum V. juret.
„ VI,	§. 12,	wlitiwam L. sol. componant, Handschrift: uulitiuam L sol. componat.
„ VII,	§. 1,	si filium non habuit, Handschrift: si filium habuit.
„ „	§. 3,	debuerunt, Handschrift: debuerat.
„ „	§. „	mancipia, Handschrift: mancia.
„ „	§. 6,	murenas, Handschrift: murenulas
„ „	§. 7,	Si nec filium nec filiam, Handschrift: Si filium nec filiam.
„ VIII,	§. 2,	dicunt son, Handschrift: dicunt sonest.
„ „	§. 3,	rhedo dicunt, Handschrift: rhedo dicunt
„ „	§. 6,	similiter et in fredam solid. LX similiter de femina, Handschrift: sim et in fredam sol. LX. sim de femina.
„ „	§. 9,	juret debito solus, Handschrift: juret de debita solus, während dieser §. gestellt ist hinter Tit. IX, §. 1.

Tit. XI, §. 1, cum ea tulit, Handschrift: cum ea tulerit.
 XVIII, §. „ qui ea, Handschrift: qui eam, während die
 Reihenfolge der Bestimmungen von Tit. XI,
 §. 8 bis zum Schlusse, in der Handschrift
 wieder eine andere ist. —

Wir sehen hier nirgends eine Abweichung, welche eine willkürliche Abänderung voraussetzen läßt; bald hat die Handschrift Herolds eine bessere (Tit. VII, §. 1 und 3, mancipia §. 7), bald wieder eine schlechtere (VII, §. 6, VIII, §. 2) Lesart gehabt, mitunter ist beim Abschreiben etwas übersehen, wie z. B. II, §. 1, oder ausgefallen, VIII, §. 9, de anstatt debito, oder auch ein Abkürzungszeichen unrichtig ausgelegt, VII, §. 3, debuerit für debuerat, XI, §. 1, tulit für tulerit. —

Bei der *Lex Saxonum* finden wir das Nämliche. Hier hatte Merkel zwei Handschriften, die er seinem Texte zu Grunde legte, und auch hier sind der Abweichungen wenige und haben nirgends den Charakter willkürlicher Veränderung an sich. Hier ist auch die Reihenfolge der Bestimmungen eine gleiche. —

Andererseits belehrt uns jedoch die Vergleichung der Merkel'schen Ausgaben mit der von Herold, daß die Eintheilung der *Lex Saxonum* in Titel und Paragraphen wohl ganz willkürlich ist, und daß wenigstens in diesen Handschriften keine Rubricae gefunden werden, eben so daß in der *Lex Angl. et Werin.* die Rubriken: de alodibus, de furtis, de incendiis, de vi, de minoribus causis in der Handschrift ebenso gefunden werden wie bei Herold, daß die übrigen aber wohl von ihm beigelegt sind. — Uebrigens soll man nicht außer Acht lassen, daß sowohl bei Herold als in der Handschrift die Reihenfolge der Bestimmungen dieses letzteren Volksrechtes verwirrt ist. Was bei Herold im Anfang vorkommt, steht im Codex Corbejensis am Schlusse unter der Ueberschrift *Lex Thuringorum*; die *Judicia Wllemari*, welche diesem Stücke bei Herold folgen und in der Handschrift fehlen, gehören zur *Lex Frisionum* (6); die bei Herold hierauf folgenden Stellen bilden in dieser Handschrift den Anfang, und zwar ohne Ueberschrift, so daß sie wie ein Anhang zur *Lex Saxonum* erscheinen. Man könnte also sogar in Zweifel gerathen, ob diese Stücke wohl zur *Lex Thuringorum* gehören, wozu sie eigentlich nur auf die Autorität Herolds hin gerechnet werden, indem Lindenbrog doch jedenfalls von diesem Volksrecht keine Handschrift gehabt, sondern nur Herolds Ausgabe benutzt haben wird (7). War es nun ein unrichtiger Stelle befindlicher Bogen in Herolds Handschrift, welcher den ersten Theil der *Lex Thuringorum* und dahinter die *Judicia Wllemari* enthielt, so folgten wirklich, ebenso wie in der noch bestehenden Handschrift, die übrigen Abtheilungen (Tit. VII — XVIII bei Herold; 1, de alodibus, bis zu Schlusse bei

Merkel) unmittelbar hinter der *Lex Saxonum* ohne bestimmte Ueberschrift, und der Name *Lex Thuringorum* gehört nur dem ersten Theile an. — Dann aber erfordern die übrigen Theile noch eine bestimmte Prüfung und eine nähere Eintheilung. Ich will hier nicht untersuchen, in wie weit der Inhalt dieser Bestimmungen wegen seiner Verwandtschaft mit den Fränkischen Volksrechten (8), dazu führen darf, ihnen einen anderen Platz anzuweisen (9). Ich mochte nur die Gelegenheit nicht unbenützt lassen, auf den Einfluß aufmerksam zu machen, welchen Herold's Ausgabe hier unbemerkt auf die späteren Ausgaben ausgeübt hat, und welchem sogar Merkel bei der Bestimmung von Reihenfolge und Umfang der *Lex Thuringorum* unterworfen gewesen ist. —

IV.

Herold folgte der Handschrift, welche ihm vorlag, auf dem Fuße. In der *Lex Saxonum* und in der *Lex Thuringorum* druckte er den Inhalt ab so und in der Reihenfolge, wie er ihn fand. Um jedoch Uebereinstimmung in die Form zu bringen und den Gebrauch zu erleichtern, vertheilte er jenen Inhalt in Titel und Paragraphen, und gab den Titeln Ueberschriften, welche er da, wo die Handschrift selbst keine Rubriken hatte, dem behandelten Gegenstande entlehnte. Wir dürfen also voraussetzen, daß er dies bei der *Lex Frisionum* ebenso gethan haben wird, und hier und da Titelüberschriften eingeschaltet hat. Hier finden wir nun etwas, was sofort unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht und was anderwärts nirgends bei Herold gefunden wird. Bei unterschiedenen Bestimmungen finden wir Zusätze mit einer kleineren Cursivschrift und eingezogenen Zeilen gedruckt, wie um anzudeuten, daß dieselben in der Handschrift von dem Texte unterschieden waren. Und jene Zusätze sind nun gerade die Notizen von abweichendem Rechte in Ost- und West-Friesland. — Daß Herold den auszeichnenden Druck willkürlich gewählt haben würde, läßt sich nicht denken; in der *Lex Saxonum* kommt auch unterschiedenes Recht der Westphalen, Ostphalen und Angrarier vor, jedoch macht er dabei eine derartige Unterscheidung nicht. Zwar ist in der *Lex Thuringorum* die Bestimmung *de alodiis*, ebenso wie in der *Lex Salica*, Tit. 62, §. 6 (LIX, §. 4, und §. 72 ed. Merkel) mit kapitaler Schrift gedruckt, aber dies hat seinen Grund in der Wichtigkeit, welche dieser Bestimmung besonders beigemessen wird. — Dies kann die Ursache nicht gewesen sein, aus welcher die Zusätze zum Friesischen Gesetz nicht bloß als außergewöhnliche ausgezeichnet, sondern von dem Gesetz geradezu unterschieden wurden. Die Zusätze müssen daher schon in der Handschrift, welcher Herold folgte, entweder durch den Abschreiber selbst zur Seite und am Rande beige geschrieben, oder

von einem Anderen später neben oder zwischen den Text dieser Handschrift hinzugefügt, oder wenigstens auf eine oder andere Art davon unterschieden sein. —

Dies wird bestätigt durch die Bemerkung, daß sie ganz gewiß, wenigstens einmal, irrig übernommen sind, denn der Zusatz, welchen Herold hinter I, §. 4 hat, gehört zum Theil hinter §. 5 (siehe von Richthofen). Diese Zusätze gehörten somit wirklich nicht zum Urtexte, sondern waren spätere Zusätze und da sie sogar bei der *additio sapientum* vorkommen, müssen sie jünger sein als diese, jünger vielleicht als die Handschrift dieses Volksrechtes selbst. — Der Inhalt dieser Marginalia oder Beischriften ist von durchaus einheitlichem Charakter. Sie wollen den Unterschied des Rechts vor Augen stellen, sie wollen angeben, wo eine Bestimmung besonders gültig war und befolgt wurde, und wo hinwiederum bereits ein anderer Brauch vorherrschend war. — Sie sind somit praktische Erläuterungen und Ergänzungen des Textes und bestimmt, diesen für die Rechtspflege in den verschiedenen Theilen Friesland's, als diese bereits von einander getrennt waren und ein verschiedenes Recht besaßen, brauchbarer zu machen. Es ist nur zu verwundern, daß Vindenburg die Unterscheidung Herold's gänzlich übersehen und die Zusätze als Bestandtheile des Textes hat drucken lassen, während die übrigen Herausgeber seit Siccama sie äußerlich zwar unterschieden haben, die Bedeutung der Unterscheidung aber nicht untersuchten. Wir wollen sie für den Augenblick nicht in Erwägung nehmen, später aber darauf zurückkommen.

V.

Die *Lex Frisionum* fängt an mit den Bestimmungen des Weregildum beim Todtschlag. Dasselbe wird für den Nobilis auf 88, für den Freien auf $53\frac{1}{3}$, für den Vitus auf $26\frac{2}{3}$ Solidi festgesetzt, d. h., da in Friesland der Solidus einen Werth von 3 Denarien hatte, auf resp. 240, 160 und 80 Denarien. Folglich hatte der Nobilis das um die Hälfte erhöhte, der Vitus dagegen nur das halbe Sühngeld des Freien zu zahlen. Von diesem Sühngeld kam dem Erben des Erschlagenen $\frac{2}{3}$, seinen Verwandten $\frac{1}{3}$ zu; bei dem Vitus aber gebührte der ganze Betrag dessen Dominus, während außerdem $26\frac{2}{3}$ Denarii, d. i. $\frac{1}{3}$ des Sühngeldes, an dessen Verwandten ausgezahlt werden mußte. Wurde der Todtschlag geläugnet, so mußte der Adelige sich freischwören mit 11, 7 oder 3 Sacramentales, der Freie mit 17, 11 oder 5 Sacramentales, der Vitus mit 34, 23 und 11 Sacramentales. Folglich stand der Eid des Nobilis zu dem des Freien und des Vitus wie 2 zu 3 und 4²⁾. — War

2) ?

der Todtschlag an einem Leibeigenen (Servus) begangen, so mußte der Werth zu der Höhe vergütet werden, wie er von dem Eigenthümer beschworen war. Bei Ablängnung war man verpflichtet sich freizuschwören, je nach dem Betrag des Werths, der sehr wahrscheinlich vom Richter festgesetzt wurde. — Man findet somit hier ein vollkommen geordnetes System mit festen Zahlen-Verhältnissen. Im Falle nun der Todtschlag von einem Leibeigenen begangen ist, so kann dies entweder ohne Wissen und Mitwirkung des Dominus, oder auf dessen Befehl geschehen sein. — Im ersten Falle kann der Dominus abkommen mit der Zahlung einer Mulcta für den Leibeigenen und zwar „bis simplum“. — Ich glaube, daß jene Mulcta der Preis ist, wofür er den Leibeigenen der Faida entzieht, welcher er verfallen war, und daß wir hier an den doppelten Werth jenes Leibeigenen zu denken haben, wofür er ihn loskauft. Von Richterhofen nimmt Wilda's Vermuthung an, daß wir nämlich an die 4 oder 8 Solidi zu denken haben, welche in IX, 3 und XIII erwähnt sind. Aber das Mißbrauchen einer Leibeigenen ist etwas ganz anderes, als das Loskaufen eines Todtschlägers. Gaupp denkt an das Duplex weregildum; dann aber würde der Eigenthümer für einen ohne sein Wissen von seinem Leibeigenen begangenen Todtschlag mehr haben zahlen müssen, als wenn er denselben Todtschlag selbst und persönlich verübt hätte. —

Im zweiten Falle, wenn der Dominus den Todtschlag geboten hatte, mußte dieser natürlich das nämliche Sühngeld zahlen, als wenn er ihn selbst begangen. Nun konnte es sich aber ereignen, daß der Leibeigene den Mord ablängnete, und in diesem Falle mußte der Dominus für ihn schwören, und zwar wohl dahin, daß er glaube der Leibeigene sei unschuldig am Todtschlag. Hieraus ergiebt sich, daß der Leibeigene sich nicht auch durch ein Gottesurtheil freimachen konnte und daß, im Fall der Dominus nicht schwören wollte, der Leibeigene immer für den Schuldigen gehalten wurde.

Längnete der Dominus den Befehl zum Todtschlag, den der Leibeigene empfangen zu haben behauptete, so war der Dominus gezwungen sich freizuschwören und zwar mit 5, 3 oder 1 Mitschwörern je nach seinem eigenen Stande und dem des Ermordeten. Bis soweit haben wir es mit einem sehr alten Stück zu thun, welches zweifelsohne zu den ursprünglichen Bestandtheilen dieses Volksrechtes gehört.

VI.

Mit diesem Abschnitt hängt auch der Titel über Diebstahl zusammen (III, 1 — 7), wo wir finden, daß der Diebstahl gestraft wird mit der Wiedererstattung des doppelten Werthes des Gestohlenen und einem vollkommenen Sühngeld als Freida (Buße)

für den Fürsten, indem der Dieb seines Lebens verlustig geworden war. Bei Läugnung aber mußte der Beklagte sich mit 5 Sacramentales seines Standes freischwören. —

Wurde ein Leibeigener des Diebstahls beschuldigt, so konnte bei Läugnung sein Herr ihn entweder freischwören, oder ihn dem Gottesurtheil übergeben. Bei Geständniß oder Schuldigerklärung mußte der Herr nur den Werth des Gestohlenen zurück-erstaten, indem er selbst unschuldig war; der Leibeigene aber wurde gestraft, wenn nicht sein Herr ihn mit 4 Solidi von der Strafe loskaufte. —

Das *Fredum ad partem regis* beweist, daß Friesland, als die ältesten Bestimmungen festgestellt wurden, schon dem Fränkischen Reiche unterworfen war, welches übrigens durch verschiedene andere Bestimmungen bestätigt wird. —

In Tit. IV. c. 1—8 (bei Herold irrthümlich 9) finden wir die Bestimmungen bezüglich des Tödtens von fremdem Vieh. — In Betreff des Leibeigenen ist hier wiederholt, was schon in Tit. I. c. 11 vorkommt, und der daselbst angenommene Grundsatz bezüglich der Vergütung des Werthes ist hier allgemein gemacht. Bei Abläugnung der Eid nach der Entscheidung des Richters. — Nur für die Hunde finden wir bestimmte Werthsbezeichnungen von 4, 3, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Solidus (10), je nach ihren Eigenschaften. Bei diesen Thieren ist der Werth viel weniger zweifelhaft, und weniger von Umständen abhängig. Ueber Mordbrennen spricht Tit. VII, und versteht darunter offenbar das Einäschern der Wohnung eines Anderen, was eine gewöhnliche Rache bei Beleidigung gewesen zu sein scheint. [*Lex Saxonum*, §. 38, Cap. 797, c. 8.] Hier wird im Allgemeinen doppelte Erstattung des Verbrannten vorgeschrieben, ebenso wie bei Diebstahl und wie in Tit. VIII beim gewaltsamen Raub.

Im letzteren Falle aber finden wir nun außerdem noch ein *Fredum* oder eine Buße von 12 Solidi [= 36 Denarien] erwähnt, welche ursprünglich auch wohl beim Mordbrennen außer dem doppelten Ersatz verschuldet gewesen sein wird. Das *Stuprum* betrifft schließlich die sehr genauen Bestimmungen in Tit. IX, c. 1—13.

In allen Bestimmungen dieser Titel finden wir eine kurzgefaßte, höchst blinde Form des Ausdrucks, niedrig gestellte Bußen im gegenseitigen Verhältniß, und keine Spur von verschiedenem Recht in den unterschiedenen Theilen Frieslands.

VII.

Neben den ursprünglichen Bestimmungen stehen jedoch andere, welche offenbar auf einem ganz anderen Grundsatz beruhen, oder auch schon durch die Form sich als späteren Ursprungs kennzeichnen. Zu diesen gehört der Tit. II bezüglich

Berrath, Forrefni, der sich schon durch den Styl unterscheidet, wie Wilba, Strafr. S. 631, bemerkte. — Außerdem aber die Bestimmung, daß derjenige, welcher einen Anderen umbringen läßt, wenn der Thäter selbst entflohen ist, entweder $\frac{1}{3}$ des Manngeldes zahlen, oder mit $\frac{1}{3}$ der Anzahl Mitschwörer sich freischwören muß; wenn aber der Thäter selbst nicht entflohen ist, „inimicitias propinquorum hominis occisi patiatur, donec, quomodo poterit, eorum amicitiam adipiscatur“. Diese letztere Bestimmung legt die Vermuthung nahe, daß es sich hier um eine aufgezeichnete Sitte oder einen Volksbrauch, nicht aber um eine Gesetzgebung handelt; denn eine solche würde die Selbsthülfe und faida nicht in dieser Art legalisiren und begünstigen.

Das Sühngeld kommt hier vor unter dem Namen Leudis, Manngeld, eine Benennung, welche wir ausschließlich hier und V, c. 2, XIV, c. 4. 5. 7 antreffen, Abschnitte, welche schon durch ihre Form beweisen, daß sie mit Tit. II verwandt, und gleichen Ursprungs sind. In diesen Stücken nun kommt eine Wortfügung vor, welche durch die Leichtigkeit des Ausdrucks, sowie durch die Abwechslung der Formen eine eigenthümliche Gewandtheit des Autors verräth, z. B.: hoc fecisse dicitur, — idem scelus ei imputetur, — tale scelus dicitur perpetrasse, — idem agitur, — eodem scelere fuerit incriminatus; — patria relicta profugerit, — profugium fecit, — extra patriam fugit, — homicida defecerit, — homicida profugerit; — quomodo poterit, eorum amicitiam adipiscatur, — cum eis, quoquo modo poterit, in gratiam revertatur — donec se cum eis conciliet — donec cum eis in gratiam revertatur — donec in gratiam cum propinquis occisi revertatur. In Tit. XIV tritt dies besonders hervor. Und an eben dieser Stelle ist ferner auch das eigenthümlich, daß drei verschiedene Arten von Anklage und Beweis erwähnt werden für den Fall, daß jemand bei einem Auflauf oder bei einem Angriff getödtet worden ist: das Loos, das Gottesurtheil, der Zweikampf. Diese Arten werden durch Randbemerkungen oder Noten als Rechtsverschiedenheit der drei Theile Frieslands bezeichnet, während die Bestimmung, daß nicht mehr als sieben beschuldigt werden dürfen, schon durch Wierdsma mit D. F. W., IX, §. 2, S. 277 in Verbindung gebracht wird. In Tit. V finden wir die Angabe derer, welche ungestraft getödtet werden dürfen; es sind der Campio, der Ehebrecher, der Dieb (vergl. v. Riehthofen, fr. Rechtsq., S. 36), der Mordbrenner (vergl. Denf. S. 76), der Kirchenenthätiger und die Mutter, welche ihren Säugling tödtet. — Diese Zusätze hängen nun auch offenbar nach ihrem Gegenstand zusammen. — Sie beziehen sich sämmtlich auf Mord, und behandeln den straflosen Mord, den Mord, bei welchem der Thäter unter verschiedenen Personen nicht mit Gewißheit herauszufinden ist, und die Theilnahme am Morde. In so weit bilden sie alle eine Ergänzung zu Tit. I.

Sie sind jedoch offenbar nicht die ältesten Zusätze, da sie schon auf andere Zusätze hinweisen, und im Zusammenhang mit diesen eingeschaltet sind.

Auch Tit. XI über den Freiheitsproceß wird nach Sprache und Form wahrscheinlich zu dieser Reihe von Nachträgen gehören, obgleich nicht abgeläugnet werden soll, daß sich ein Unterschied bemerken läßt. Der Titel kann m. W. auch ein besonderes Stück sein.

VIII.

In Tit. XIV, c. 3, finden wir eine Hinweisung auf Titel X; dieser ist somit älter und bringt uns zu einer anderen Reihe von Bestimmungen, in welchen die Strafe des Meineides festgestellt wird. — Derjenige, welcher wider besseres Wissen und Gewissen einen Meineid schwört, muß sein Sühngeld dem Fürsten zahlen, indem er sich seines Lebens verlustig gemacht hat (*ad partem regis weregildum suum componat*), außerdem aber muß er noch seine Hand, mit welcher er den falschen Eid geschworen, mit einem vollen Weregildum freikaufen. Diejenigen, welche den Eid mitgeleistet haben, und bei denen man Treue und Glauben voraussetzen darf, müssen wenigstens ihre Hand ebenfalls loskaufen. — Diese Bestimmung eines doppelten Sühngeldes, als *fredum* (*ad partem regis*) und als Buße (*redemptio manus*), bei Meineid, hängt offenbar mit der durch die Kirche begründeten und von Karl dem Großen angenommenen Ansicht über die Sünde des Meineids zusammen. (*Lex Sax.*, c. 21 — 22, *Wilda*, *Strafr.*, S. 983). Uebrigens steht dieser Tit. X unmittelbar in Zusammenhang mit dem vorhergehenden Tit. IX, c. 14 — 17. Hier wird über Raub gesprochen. Außer der Rückgabe des Geraubten wird eine Buße von 36 (11), 24 und 12 Sol. in dem ursprünglichen Verhältniß von Tit. I und *Add.* IV, 71 festgesetzt, je nachdem der Be-raubte ein *Nobilis*, *Liber* oder *Litus* ist; außerdem soll aber der Räuber gezwungen werden, *weregildum suum ad partem regis exsolvere*, wie wenn er sich seines Lebens verlustig gemacht hätte. Diese Bestimmung ist ohne Zweifel jünger als jene, von ihr verschiedene, welche wir in Tit. VIII finden, wo im Allgemeinen die doppelte Vergütung des Geraubten gefordert wird, *et pro freda Sol. 12 componat, hoc est 36 Denarios*. — Die Randbemerkung daselbst, welche erwähnt, daß jenseits der Lauwers (in Ostfriesland) das Geraubte nur einfach erstattet und *pro freda weregildum* gezahlt wurde, scheint auf eine Zeit zu deuten, wo in jenen Gegenden die Buße wieder abgekommen, und der Unterschied zwischen Raub und Diebstahl verloren gegangen war, übrigens aber im Allgemeinen noch das Recht von Tit. IX, c. 14—17 gültig war, wie wir denn dabei auch wieder

aufgezeichnet finden, daß dieses noch das Recht war zwischen Laumerz und Wefer. Freilich bleibt es die Frage, ob jene Randbemerkung wirklich zu diesen Bestimmungen gehört.

Nun ist auch die Bestimmung III, c. 7, nichts anderes als eine Wiederholung von IX, c. 17 in veränderter Anordnung III, c. 7. *Quod si servus in judicio probatus apparuerit vel confessus fuerit, quanti res, quae ablata fuerit, aestimabitur, tantum dominus pro servo componat et servus vapulet, nisi dominus IV solidis corium ejus redimere voluerit;*

IX, c. 17. *Si servus vi aliquid sustulerit, dominus ejus pro illo quantitatem rei sublatae componat, ac si hoc ipse sustulisset, et pro weregildo servi IV solidos, hoc est denarios XII, ad partem regis componat.*

Auch die nachfolgenden Bestimmungen, III, c. 8 und 9, stehen mit den obenerwähnten wieder in engem Zusammenhang. Wir finden darin für Diebstahl (ebenso wie für Raub) die einfache Erstattung des Entwendeten, und das volle Weregildum ad partem regis als Fredum angeordnet, während außerdem der Meineid daselbst mit einem Strafgeld oder bannus regius von 60 Solidi gestraft wird. Der Unterschied zwischen Diebstahl und Raub bestand also nach diesen Vorschriften in der beim Raub bestehenden Buße von resp. 36, 24 und 12 Solidi, welche hier beim Diebstahl weggelassen ist. Ein Unterschied, welcher dem Glossator zufolge in Ostfriesland später wieder verschwand. In allen diesen Bestimmungen finden wir ein von Tit. III, c. 1 bis 6. VIII abweichendes Recht über Raub und Diebstahl: eine einfache Vergütung, ein Weregildum als Fredum, bei Raub außerdem eine Buße; wir finden ferner in ihnen eine schwere Strafe für Meineid. Andererseits ist hier noch der Solidus zu 3 Denarien gerechnet und das Verhältniß des Nobilis zum Liber und Litus bei der Buße wegen Raubes ist noch das von $1\frac{1}{2} : 1$ und $\frac{1}{2}$ entsprechend dem Verhältniß in Tit. IX bei einer von den Mundherrschaften der Frau nicht consentirten Heirath. Ist dieses Frauenzimmer eine Nobilis, so beträgt die Buße 30 Solidi oder 90 Denarii, ist sie eine Freie, 20 Solidi oder 60 Denarii, ist sie eine Lita, 10 Solidi oder 30 Denarii. So steht auch das Weregildum servi von 4 Solidi, III, c. 7 und IX, c. 17, gleich mit der Genugthuung einer ancilla virgo, IX, c. 3. — Das Weregildum von 60 Solidi oder 180 Denarii ist der bannus regius. [von Richtigthofen, S. 647.] —

IX.

Der letzte Herausgeber hat schon auf eine Reihe von Bestimmungen aufmerksam gemacht, in welchen die Rede ist von einer neunfachen Compositio. Erstlich finden wir diese in Titel VII, c. 2, für den Fall, wenn jemand eines anderen Haus in

Brand setzt, um den Bewohner aus demselben zu vertreiben, und ihn darnach tödtet. Dabei wird ausdrücklich bemerkt: *haec constitutio ex edicto regis processit*, wodurch wir auf eine Fränkische Verordnung, wahrscheinlich von Karl dem Großen, gemiesen werden. Des Getödteten *Compositio* mußte in diesem Falle neunfach ersetzt werden. —

Ferner stehen XVII, c. 1 — 3 unter der Ueberschrift *hic bannus est* Bestimmungen, welche Vergehen und Fehler in exercitu begangen, betreffen; der durch solche Vergehen angerichtete Schade mußte neunfach ersetzt und neunfaches *fredum* ad partem dominicam als Buße für den gestörten Frieden gezahlt werden; ebenso sollte es gehalten werden bei Todtschlag in curte ducis, in ecclesia aut in atrio ecclesiae, und bei einem an dem Legatus regis vel ducis verübten Todtschlage.

Schließlich gehörten wohl auch die im Tit. XX bezüglich Todtschlag eines obses, Mord und Todtschlag, von dem Leibeigenen oder dem Vitus an dem Herrn verübt, enthaltenen Sätze zu demselben *Edictum regium*. Noch verdient es erwähnt zu werden, daß zwischen und bei diesen Bestimmungen auch das Verbot, am Sonntag zu arbeiten, gefunden wird, Tit. XVIII, ferner auch Bestimmungen den Todtschlag an Eltern und Verwandten verübt betreffend, Tit. XIX, endlich die Strafe für den Verkauf von Freien und Sklaven, Tit. XXI, alles Gegenstände, welche auch in den übrigen Volksrechten und in den Capitularien berührt werden, wie dies aus den Anmerkungen von v. Nithofen ersichtlich ist. Hieraus dürfte man zu schließen berechtigt sein, daß dieser ganze Theil einem *Edictum regium*, einem nach der Unterwerfung des östlichen Theiles von Friesland erlassenen *Capitulare pro partibus Frisiae*, seinen Ursprung verdankt. — Daraus ist auch die Unterscheidung zwischen den Gegenden *ultra Laubachi*, welche erst 785 unterworfen waren, und wo somit das Christenthum damals erst eingeführt wurde, und den *alia loca Frisiae* erklärlich, welche schon früher unterworfen waren, und wo also die ältere, geringere Buße von 4 *Solidi* hinreichte, während in den erst neuerdings unterworfenen Provinzen eine höhere Buße von 3×4 oder 12 *Solidi* festgesetzt wurde. —

Man würde annehmen können, daß auch die *Compositio* in Tit. XV hierzu gehörte. Dies scheint jedoch nicht der Fall zu sein, und die Angabe des Betrags der *Compositio* nach *Vibrae* und *Unciae* scheint³⁾ eine absonderliche Aufzeichnung zu sein, welche in Zusammenhang stand mit den verschiedenen in Friesland bestehenden Berechnungen des Denarius. Nachdem nämlich

³⁾ Auch der Ausdruck *compositio wergildo* in der Ueberschrift könnte nach des Herrn Verf.'s Ansicht hierfür angeführt werden, wenn er nicht mit mehr Wahrscheinlichkeit auf Herold's Rechnung gesetzt werden müßte.

in der Mitte des 8. Jahrhunderts der silberne Solidus, berechnet zu 12 Denarien, mehr allgemein eingeführt wurde (Wahg, Ueber die Münzverhältnisse, 1861, S. 32), wurden 20 von solchen Solidi gleich 1 Pfund Silber gerechnet, und jeder Solidus gleich 12 Denarien. In Friesland aber wurde ein Solidus eingetheilt in 3 Denarien (ebenso wie Tremissen bei den Sachsen), so daß jeder Friesische Denarius gleich war 4 Fränkischen, und 60 Friesische Denarien ein Pfund machten. Die Compositio, welche hier erwähnt ist, ist somit für einen Adlichen 11 Pfund, per veteres denarios, d. i. 11×60 Friesische Denarien, für einen Freien $5\frac{1}{2} \times 60$, für einen Vitus $2\frac{3}{4} \times 60$, für einen Sklaven $1\frac{3}{4} \times 60$ Denarien. — Vergleichen wir nun diese Compositio mit der in Tit. I, so finden wir ein anderes Verhältniß und einen erhöhten Betrag. Dort sind es 240, 160 und 80 Denarien, hier 660, 330, 165 und $82\frac{1}{2}$ — Dies ist also für den Adlichen das Doppelte von dem Sühngeld des Freien, und dessen Sühngeld ist ungefähr das Doppelte von dem, welches dort vorkommt. Eine Verdoppelung, welche später allgemein wurde außer in Mittel-Friesland: add. III, 71. Daraus erklärt sich, weshalb die Ueberschrift zu Titel I lautet: haec est simpla compositio; wir haben hierin eben eine Andeutung der späteren Verdoppelung zu sehen. — Es ist wohl wahrscheinlich, daß diese letztere von Karl dem Großen zur Zeit, da er die Staatsverwaltung in Friesland ordnete, eingeführt worden ist, und dieser Maaßregel wiederum scheint die Aufzeichnung in Titel XV ihren Ursprung zu verdanken. — Von Riehthofen aber hält diese Bestimmung für eine nur in Ost-Friesland und nur vorübergehend gültige. — Ersteres ist nicht unwahrscheinlich, wie denn auch die Note zu Tit. I, 12 offenbar auf unsern Tit. XV hinweist. Auch in Sachsen hatte der Adliche ein sehr hohes Sühngeld. Aber nach von Riehthofen's Auffassung von der Zusammensetzung der Lex Frisionum ist es dann sonderbar, daß jene Bestimmung, ebenso wie andere, bei der Revision und Ausarbeitung von 802 nicht herausgenommen, sondern unnöthiger Weise darin stehen geblieben ist, ohne auch nur mit den späteren Veränderungen in Zusammenhang gebracht zu sein. Gerade diese Stelle bestätigt seine Auffassung also nicht.

Auch die Bestimmung des Fredums bei Todtschlag, Tit. XVI, von 30 Solidi, d. i., $1\frac{1}{2}$ Pfund, kann ursprünglich zu dieser Reihe von Bestimmungen gehören, und die Stellung des Titels macht das einigermaßen wahrscheinlich.

Das Verzeichniß der Bußen bei Verletzungen, Tit. XXII ist gewiß das älteste, welches wir in Friesland besitzen; es umfaßt alle Theile des Körpers, vom Kopf bis zu den Füßen, in regelmäßiger Folge, und dahinter noch Bestimmungen über Maßwunden und einige andere Körperverletzungen, während am Schluß bemerkt wird, daß diese Bußen für den Freien berechnet,

daher für den Adelligen um $\frac{1}{3}$ zu erhöhen, für den Titus auf die Hälfte zu vermindern seien. — Die einfachen Bußen selbst gehen von $\frac{1}{2}$ Solidus bis 24 Solidi; denn in c. 27 finden wir 45 Sol. und in c. 33 wieder 41 Sol., durch Zusammenrechnung von Bußen erlangt. — Sind nun wirklich 24 Sol. die höchste Buße für Verletzung, verschieden von einem ganzen oder einem halben Sühngeld, c. 57, 58, so erscheinen diese 24 Sol. als die kleinste Hälfte von $53\frac{1}{3}$ Sol., — laut Tit. I das Sühngeld eines Freien, — betrachtet werden zu müssen, und sonach dieses Verzeichniß noch mit Tit. I in Verbindung zu setzen, obgleich das Verhältniß der Stände ein ganz anderes ist. —

X.

Die *Additio sapientum* wird unter zwei übrigen unbekannten Namen, unter den des *Wleamar* und unter den des *Saxmund* gestellt. Beide sind Sächsishe und nicht Friesische Namen. Auch hinter Tit. II finden wir schon einen Zusatz von *Wleamar* eingeschaltet, und in der *Lex Thuringorum* kommt bei *Herold*, S. 128, wieder ein Zusatz unter dessen Namen vor, der offenbar nicht dahin gehört, und auch in der einzigen bekannten Handschrift nicht gefunden wird. Vielleicht erhielt dieser durch Verletzung eines Bogens in der *Herold'schen* Handschrift diesen Platz. Schon *Wilda* erkannte, daß dieser Zusatz, gerade wie die übrigen dem *Wleamar* zugeschriebenen, zur *Lex Fris.* gehörte; von *Nichtshofen* hat ihn dann auch in die letztere aufgenommen.

Wer waren nun diese „*Sapientes*“? Der Name sollte jedenfalls andeuten, daß es Personen waren, welche besonders mit den Landes- und Volksitten bekannt waren, wahrscheinlich bei der Gerichtsverwaltung beschäftigte Beamte. Mit von *Nichtshofen* an Gesetzgeber oder an Gesetzesrevisoren zu denken, welche auf Befehl *Karl des Großen* 802 eine neue Ausgabe des Friesischen Rechtes besorgt hätten, verbietet uns ebenso die Art und der Inhalt der ihnen zugeschriebenen Zusätze, wie die Vergleichung der anderen Volksrechte.

Die Art und der Inhalt jener Zusätze zeigen deutlich, daß es Ergänzungen und flüchtige Aufzeichnungen aus einem späteren Rechte sind. — So hat *Wleamar*, bei Tit. II, den Bestimmungen, bezüglich desjenigen, der irgend einen *ad occidendum* exposuerit, eine Bemerkung hinzugefügt, nach welcher auch derjenige, welcher die Güter eines anderen *alii ad auferendum* exposuerit, beim Entfliehen des Diebes, sich selbst rechtfertigen oder $\frac{1}{3}$ der *Compositio* zahlen mußte, ganz ebenso wie in Titel II von $\frac{1}{3}$ *Leubis* die Rede war. Dieser Zusatz ist offenbar auch in Hinblick auf die nachfolgenden Vorschriften hier eingeschaltet, nach welchen der Dieb selbst sein ganzes *Weregildum* zahlen

mußte. Er verbindet auf diese Weise beide Titel. In der *Additio* selbst finden wir erstens die Bestimmung *de pace laidosi* und seine neunfache Buße; darauf folgt eine Bestimmung von Todesstrafe wegen Pferde- und Rinder-Diebstahls und wegen Einbrechens in eine Vorrathsheuer, welche an die Vorschriften der *Lex Saxonum* erinnert, während in der *Lex* selbst nirgends eine derartige Strafe festgesetzt ist. Ferner folgt ein Verzeichniß von Bußen, welches von Herold unrichtig in 2 Titel abgetheilt ist (II und III), indem er die Note hinter c. 10, „*hoc totum in triplo componatur*“, für eine Titel-Überschrift hielt, während sie sich nur auf eine Verdreifachung der vorhergehenden Bußen bezog. Uebrigens haben Gaupp und von Rieht-hofen, welche dieses Bußen-Verzeichniß ausführlich erläutert haben, schon bemerkt, daß in demselben als höchste Buße für die Verwundung eines Freien $53\frac{1}{2}$ *Solidi*, oder 160 Friesische Denarien festgesetzt sind, und daß dieser Bußsatz damals mit dem *Weregildum* gleich gestanden zu haben scheint, vergl. III, c. 8. — Das *Weregildum* für den Freien war dasjenige, welches in Tit. I bestimmt ist, wurde aber damals natürlich auch verdreifacht, $3 \times 53\frac{1}{2}$ oder 160 *Solidi*, 480 Denarien, eine Erhöhung, welche auf eine spätere Zeit hinweist, als Tit. XV, wo es auf 380 Denarien festgesetzt war. — Nun verdient erwähnt zu werden, daß in jenem Bußen-Verzeichniß, laut der Note am Schlusse, neben diesem *Weregildum* des Freien, jenes des *Nobilis* stand in einem Betrage von $106\frac{2}{3}$ *Sol.*, d. i. $3 \times 106\frac{2}{3}$ *Solidi*, oder 960 Denarien; das Verhältniß des *Nobilis* zum Freien war somit ein anderes geworden, als in Tit. I: in diesem verhielten sich beide ihrem Wergelde nach wie $1\frac{1}{2}$ zu 1, hier verhalten sie sich eben so wie Tit. XV, 1. 2 wie 2 zu 1.

Ferner finden wir hier (in IV, 9, ist jene Bezeichnung jedenfalls nicht ursprünglich) den Sächsischen Ausdruck *Tremissis* für Denarien gebraucht, II, c. 1, 8, 10, 26, *Semissis* für einen halben *Solidus*, II, 29, 42, sowie auch *Denarii Frestonici* erwähnt, II, 44, während die Ausdrücke *XXV Solid. et V Denarios*, I, c. 1, *ter decem denariis Frestonicis*, II, c. 44 und die Berechnung nach halben und viertel *Solidi* II, 2, schon auf ein anderes Münzsystem neben dem Friesischen *Solidus* von 3 Denarien zu deuten scheinen. Auch hängt die regelmäßige Verdreifachung der Bußen gewiß mit einer allgemeinen Erhöhung aller Bußen zusammen, die wieder auf eine Zeit hinweist, wo die hier erwähnten Bußen nur einfach bezahlt werden mußten, und wahrscheinlich neben den in Tit. XXII angegebenen Bußen, in einem anderen Theile Frieslands gültig waren. —

Wäre dieses Bußen-Verzeichniß 802 festgesetzt als Berichtigung oder *Additio* zu Tit. XXII, dann wäre es sonderbar, daß man die Verdreifachung einer verschiedenen Einzahl, und nicht vielmehr eine erhöhte Bußen-Bestimmung festsetzte. — Die übrige

gen Bestimmungen der *Additio* über Bußen, wie wir sie bei Herold und ebenso bei von Richthofen antreffen, tragen in jeder Hinsicht das Gepräge jener Zusätze, welche sich so oft den mittelalterlichen Handschriften, namentlich den in der gerichtlichen Praxis benutzten, angefügt finden: allmählig und eben deshalb ohne systematische oder sonst sachliche Ordnung sind sie eingetragen. Bei dieser Sachlage ist es beinahe unmöglich, in der *Additio* eine Gesetzgebung oder eine Gesetzesrevision zu erkennen.

Wo Volksrechte im Jahre 802 wirklich revidirt wurden, da hat man die Sprache verbessert, die Reihenfolge wieder hergestellt, das Veraltete weggelassen, alles mit einander in Zusammenhang gebracht; hier aber würde die Revision nur bestanden haben in einer bunten Hinzufügung mit Beibehaltung des Abgeschafften, in einer Abänderung, welche nicht in Zusammenhang gebracht ist mit dem Abgeänderten. Man denke sich die Vertheilung in Titel und die Titelüberschriften, welche Herold hinzugefügt, weg, und keiner wird hier etwas anderes sehen, als eine Reihe ungeordneter Rechtsätze aus verschiedenen Zeiten, vielleicht zum Theile den Weisthümern und Aussprüchen eines Wlemarus oder Saxmundus entlehnt und zur Erinnerung auf den letzten Seiten einer Handschrift aufgezeichnet, um da, wenn nöthig, nachgesehen werden zu können. — Es ist sogar sehr zweifelhaft, ob die ganze *Additio* jenen beiden *Sapientes* zuerkannt werden muß, oder nur diejenigen Theile, welche ihre Namen führen.

Möchte ich eine Vermuthung wagen, so würde ich die *Additio* in die Zeit setzen, wo Bruno III, Egbert I und Egbert II, Markgrafen von Brandenburg, während des 11. Jahrhunderts, über einen beträchtlichen Theil Friesland's regierten (12).

XI.

Uebersetzen wir den zurückgelegten Weg, so finden wir in Tit. I, III, 1 — 7, IV, 1 — 8, VII, VIII, IX, 1 — 13 den ältesten und meist ursprünglichen Theil der *Lex Frisionum*. — Darin wird die *Compositio* für Todtschlag, die Strafe für Diebstahl, Verletzung, Mordbrennen, Gewaltthätigkeit, Weiberschändung festgesetzt und zwar nach einer bestimmten Maßgabe. Der Adelige schwört sich bei Todtschlag frei mit 7 Eidgenossen, wo der Freie deren 11 braucht und der *Vitus* 23; seine *Compositio* beläuft sich auf $1\frac{1}{2}$, jene des Freien auf 1, während der *Vitus* nur $\frac{1}{2}$ *Compositio* eines Freien hat, und nach der nämlichen Maßgabe wird die Ehe eines Frauenzimmers wider den Willen ihres Vaters oder ihrer Verwandten gestraft; Diebstahl wird immer durch 6 Eide abgeläugnet, oder zweifach ersezt, und mit einem Mannegelde an den Fürsten gebüßt; Schade, verursacht durch das Tödten des Leibeigenen oder des Thieres Anderer, fordert den Ersatz des Werthes, Mordbrennen hat wieder die

doppelte Vergütung des zugefügten Schaden, Gewaltthätigkeit die doppelte Wiedererstattung des mit Gewalt Geraubten zur Folge, und außerdem eine Buße von 12 Solidi an den Fürsten, so daß der Raub damals für ein schwereres Verbrechen angesehen worden sein muß, als der heimliche, hinterlistige Diebstahl. — Endlich das Weib, welches sich verführen läßt, ist verpflichtet, das Wergildum an den Fürsten zu zahlen, der Mann, welcher eine Leibeigene verführt, vergütet ihren Werth oder den Schaden an ihren Herrn; der, welcher eine freie Frau oder eine Leibeigene raubt, verführt und zurückschickt (folglich nicht entführt, sondern gewaltthätig nothzüchtigt) muß ihre Compositio ersetzen an sie selbst, an den Fürsten, sowie an ihren Vater oder Vormund. —

Hierzu sind später noch gefügt III, 8, 9, IX, 14 — 17, X, enthaltend andere Bestimmungen bezüglich Diebstahl und Raub, und zwar, einfache Vergütung, bei Raub außerdem eine Compositio von 36, 24 und 12 Solidi, je nach dem Stande des Geraubten (folglich in demselben Verhältniß wie in Tit. I) und als Fredum immer ein volles Manngeld an den Fürsten. Außerdem eigenthümliche Bestimmungen bezüglich Meineid, sowie die Erwähnung des *Judicium ferventis aquae* und des *Sacramentum super reliquiis sanctorum*. Diese beiden Gruppen von Bestimmungen scheinen ihrer Form nach zu einer wirklichen Gesetzgebung zu gehören. Nicht so ist dies der Fall mit dem, was wir in Tit. II, V, XI, XIV antreffen und worin wir spätere Ergänzungen finden, welche dem Gewohnheitsrecht entnommen sind, beigezeichnet von einem Unbekannten, der diese Volksgesetze und Sitten zur Erinnerung einschaltete.

Die Bestimmungen von Tit. II sollten den Inhalt von Tit. I ergänzen, insoweit sie nicht den Todtschläger betrafen, sondern denjenigen, der den Todtschlag erleichtert hatte; hinter Tit. III und IV bezüglich Diebstahl und Beschädigung die Bestimmung, wer ungestraft getödtet werden kann, sowohl mit Bezug auf den Dieb als auf den Mordbrenner und Ehebrecher, worüber Tit. VII und VIII handeln. Schließlich Tit. XI und XIV als zwei Nachträge. — Charakteristisch ist hier der weitläufigere Styl, die Erwähnung des *Campio* und des *Zweifampfes*, des *Ausschwörens per oram sagi*, die Bezeichnung *leudis* für *compositio*, sowie, in dem letzten Theile, das Nebeneinandersetzen von 3 verschiedenen Arten von Anklage und Beweis. Schließlich erkannten wir in Tit. VII, c. 2, XVII—XXI den Inhalt eines den vorhergehenden Stücken angefügten *Edictum*, nur daß VII, c. 2, als Ergänzung zu Tit. VIII gesetzt wurde. In Tit. XV und XVI sahen wir, vielleicht für einen gewissen Theil von Friesland bestimmte, Darstellungen einer Veränderung in den Compositionen bei Todtschlag und in dem Fredum. Die Note in Titel XII ist eine einfache Ausführung von Tit. III, c. 5. 6; was wir

in Tit. XIII lesen, ist eine Abänderung und ein Zusatz zu Titel IX, c. 3. — Endlich steht Tit. VI einigermaßen in Zusammenhang mit Tit. XI, während ein altes Bußen-Verzeichniß, ein nothwendiger Bestandtheil jedes Volksrechtes, und daher auch hier wohl zur ursprünglichen *Lex* gehörig, Tit. XXII, den Schluß bildet. — In der *Additio* glaubten wir spätere Aufzeichnungen erkennen zu müssen, welche der früheren *Compilation* zugefügt und zu deren Ergänzung und Abänderung bestimmt waren. —

Denken wir uns nun die Einteilung in Titel, sowie die meisten Titelüberschriften, welche ohne Zweifel Herold zugeschrieben werden müssen, weg, so können wir uns vielleicht die ursprüngliche Form dieses Volksrechtes einigermaßen vorstellen. Wir bemerken jedoch, daß diejenigen Ueberschriften, welche von der Volkssprache hergeleitet sind, sehr wahrscheinlich schon von Herold vorgefunden sind, und wol sogar die älteste, die ursprüngliche Einteilung repräsentiren und auf die ältesten Bestandtheile der *lex* hinweisen. —

Wir finden nunmehr jene Ueberschriften gerade bei Tit. III, VII, VIII, IX, XXII, wozu wir noch Tit. I fügen und wir haben: *de homicidiis*, — *thiubda*, — *Brand*, — *Notnumfti*, — *Farlegani*, — *Dolg*, als die ursprünglichen Abschnitte, in und an welche alles Uebrige gefügt ist, nur der eingeschobene Titel II trägt noch eine selbstständige volksmäßige Ueberschrift: *Foresni*.

Wir finden somit die nachfolgende Zusammensetzung:

I. *de homicidiis*, I (II, *Foresni*, add. *Wlemari*).

II. *Thiubda*, III, 1 — 7, IV (III, 8. 9, V, VI).

III. *Brand*, VII, 1 (VII, 2).

IV. *Notnumfti*, VIII.

V. *Farlegani*, IX, 1 — 13 (IX, 14 — XXI).

VI. *Dolg*, XXII (*Additio*).

Mit Ausnahme vielleicht von Tit. VI sind also sämmtliche Zusätze, welche nicht als Ergänzungen zc. unmittelbar mit Theilen der ursprünglichen *lex* zusammenhängen, am Ende der letzteren angefügt, so jedoch, daß dem alten Bußen-Verzeichniß in Titel XXII seine Stellung am Schlusse des ganzen Volksrechts erhalten blieb. Jene Zusätze ferner, welche die ältesten scheinen, schließen sich sogleich an den ursprünglichen Text an; auf III, 7, folgt unmittelbar III, 8, 9, auf IX, 13 wieder IX, 14 — 17, X. Was aus einem *Edictum regium* genommen ist, steht am Schlusse zusammen, XVII — XXI.

XII.

Sowie nun die *Lex Frisionum* uns vorliegt, ist sie eine *Compilation*, welche Stücke verschiedenen Ursprungs und aus verschiedenen Zeiten enthält. Dieses Volksrecht ist uns zufällig nur in einer Form aufbewahrt, in welcher es durch Noten und

Zufüge erweitert war. Die letzteren sind entsprungen zum Theil aus einem verändertem Rechte, zum Theil aus dem Streben, das Volksrecht zu verdeutlichen und zu ergänzen. Entlehnt sind sie Gesezen nicht minder als Volksgebräuchen. Daß dieses Volksrecht mit den Zufügen schon im Laufe des 9. oder im Anfang des 10. Jahrhunderts entstanden, läßt sich nicht bezweifeln, denn die Erwähnung von *rex* und *dux*, von *edictum regium*, sowie der ganze Inhalt dieser Bestimmungen beweist es.

Die *Additio* hingegen erwähnt nur 3 Mal eine *Compositio ad partem regis*, und zwar, I, 2, beim Tödteten oder Verlegen eines befriedeten Faidosus (das *Fredum* von Tit. XVI neunfach), III, c. 76, beim Nehmen des Weibes eines Anderen, und VIII beim Vorenthalten des Eigenthums eines Anderen, welches mit Diebstahl gleichgestellt wird. — Wegen dieser dem *Wlamarus* zugeschriebenen Stellen auch hier an die Carolingische Zeit zu denken, wird jedenfalls nicht nöthig sein. Wir sagten bereits, daß jene *Additio* wohl ursprünglich Notizen seien, welche auf den letzten Seiten einer Handschrift eingetragen waren. Dies erklärt uns das räthselhafte Vorkommen der alten heidnischen Strafe wegen Tempelentheiligung, ebenso die einfache Wiederholung des Inhalts von Tit. III in *Add.* Tit. X, die Bemerkung, daß Todtschlag einer Frau gebüßt wird wie der eines Mannes, und die übrigen, nicht zusammenhängenden, abgebrochenen *casuistischen* Bestimmungen, deren Zusammenhang mit mehreren Friesischen Rechtsentscheidungen von *Richthofen* schon nachgewiesen hat.

Wir erwähnten bis jetzt noch nicht die Noten und Randbemerkungen, welche bei *Herold*, mit einer kleineren Curfschrift gedruckt, vorkommen, und von welchen wir aus diesem Grunde glaubten, daß sie sich, auch in der von ihm gebrauchten Handschrift, als spätere oder jedenfalls vereinzelte Noten und Randbemerkungen kennzeichneten. Es ist jetzt die Zeit, diese näher zu betrachten. —

Sie enthalten Angaben über das verschiedene Recht in jenen drei Theilen Frieslands, welche schon von Alters her bestanden, und nach dem Carolingischen Zeitraum sich immer mehr selbstständig entwickelten und von einander trennten. Daß sie zum Urtexte gehört haben sollten, macht die Form, welche überall den Noten ähnlich ist, ganz unwahrscheinlich. Vielmehr beweist schon der Umstand, daß sie in *Herold's* Ausgabe als Noten gedruckt worden sind, dafür, daß der Herausgeber diese Noten nach der ihm vorliegenden Handschrift als nicht zum Texte des Volksrechts gehörig erkannt hat. Und der Inhalt der Noten bestätigt dies ebenfalls. Als sie hinzugefügt wurden, existirten ebenso wie jetzt der Text und die *Additio* schon, und waren viele Bestimmungen noch vollkommen oder theilweise gültig in den verschiedenen Theilen Frieslands, in der Art aber, daß in den verschiedenen

Theilen ein verschiedenes Recht galt und ein anderes Münzsystem bei der Berechnung befolgt wurde. Es ist jedoch offenbar, daß sie nicht viel jünger sind als die *Additio*, sondern noch zu demselben Zeitraum gehören.

Sie entstanden in West-Friesland, weshalb von dem Standpunkt des Autors, Cis Fli. die Gegenden West-Frieslands, Trans Laubach oder inter Laubach et Wisaram die Länder zwischen der Lauwer und Weser oder Ost-Friesland, inter Laubachi et Fli Mittel-Friesland bedeutete. Außerdem sind sie nicht allein, sondern nur einzelnen Bestimmungen des Volksrechts beigelegt, bei welchen der Autor aus irgend einem Grunde auf die Verschiedenheit der Rechte aufmerksam zu machen beabsichtigte. —

Wir wollen mit jenen bei Tit. I anfangen. Sie zeigen uns, daß in West-Friesland das Verhältniß des Nobilis zum Freien und zum Vitus das von 100 zu 50 und 25 Solidi, in Ost-Friesland dagegen das von $106\frac{2}{3}$ zu $53\frac{1}{3}$ und $26\frac{2}{3}$, also das von 2 zu 1 und $\frac{1}{2}$ war, ebenso wie dies in Tit. XV vorkommt und bezüglich der occidentales Frisiones auch, wenn schon weniger genau, in der Note zu Abb. III. 58 angegeben wird. [von Richtigthofen, S. 657, Note 12.] Hierin liegt eine Erhöhung des Werthes eines Nobilis, der gemäß sein Eid auch einen höheren Werth erhalten hatte, weshalb der Nobilis sich durch 5 Mitschwörer reinigte von der Anklage wegen Todtschlags eines Freien, mit zwei von der wegen Todtschlags eines Vitus, während der Freie beim Todtschlage eines Nobilis nur bis zu 23 Mitschwörer brauchte, und der Vitus in diesem Falle 47. — Aus diesen Aufzeichnungen geht somit hervor, daß in der verlangten Anzahl von Mitschwörern damals gerade das nämliche Verhältniß bestand. Daß das frühere Verhältniß in Mittel-Friesland fortbauerte, scheint Abb. III, 71, anzudeuten. — Die Note zu I, 12 zeigt uns an, daß in Ost-Friesland ein *Servus* bei Todtschlag nicht taxirt wurde, sondern *suam habet compositionem*, jedenfalls mit Bezug auf Tit. XV, 4, der übrigens wahrscheinlich gerade für Ost-Friesland bestimmt war. Die Note am Ende des Titels deutet wieder an, daß in Ost-Friesland der Herr den Todtschlag, den sein Leibeigener verübt hatte, büßen mußte, als ob er ihn selbst begangen hätte. —

Bei Tit. IV finden wir nur die Bemerkung, daß in Mittel- und West-Friesland der Werth eines Hundes nach der alten Taze berechnet wurde, während in Ost-Friesland der Werth eines solchen damals höher angeschlagen zu werden pflegte. —

Die Zusätze zu Tit. VII, VIII, deuten auf einen Unterschied in *Fredum* und *Compositio* in Ost-Friesland. Bei Tit. IX, 14 bis 17 wird mit den Worten: *talis est consuetudo* bemerkt, daß diese Bestimmungen in Ost-Friesland noch befolgt wurden. Ebenso ist bei Tit. XIV hinzugefügt: *hac lex inter Laubachi et Flehum custoditur* und: *Caeterum inter Fle-*

hum et Sincfalam fluvium pro huiusmodi causa talis est consuetudo, endlich: inter Laubachi et Wisaram talis est consuetudo. — In den nämlichen Gegenden Ost-Frieslands war auch die Compositio des Tit. XV gültig, laut der Note: et hoc in eadem regione taliter observatur. — Vergleichen wir dies mit der Note zu Tit. I, so finden wir die nachfolgende Uebereinstimmung:

Tit. XV, Adelsche, 660 Denarien.	Tit. I, Note, Adelsche, 106 $\frac{2}{3}$
Sol. = 320 denarii.	
Freie, 330 Denarien.	Freie, 53 $\frac{1}{3}$
Sol. = 160 denarii.	
Vitus, 165 Denarien.	Vitus, 26 $\frac{2}{3}$
Sol. = 80 denarii.	

Zwar das nämliche Verhältniß, aber dergestalt, daß der Betrag selbst im Tit. XV verglichen mit dem in der Note zu Tit. I mehr als verdoppelt ist. Wir können also in dieser letzten Ausgabe nur ein Simplum erblicken, welches, laut der Randbemerkungen zu Tit. XV, damals zu dem da erwähnten Betrage in Ost-Friesland verdoppelt war. — Bei Tit. XV sehen wir, daß das Fredum von 30 Solidi in West-Friesland zu Hause war; bei Tit. XVII, 4, und XXI deuten die Randbemerkungen auf einen Unterschied in Ost-Friesland. —

Zu Tit. XXII ist keine Note gefügt; dieses Verzeichniß war damals schon veraltet und bei dem Vorhandensein eines neueren Bußen-Verzeichnisses in Abb. II, III nicht mehr gebräuchlich. Dasselbst [Not. ad Add. III, 58] finden wir die Bemerkung, daß bei Maßwunden in Ost- und West-Friesland eine andere Berechnung stattfand. Dies liefert den Beweis, daß dieses Verzeichniß in Mittel-Friesland zu Hause gehörte, und wahrscheinlich auch noch in den anderen Theilen, wenigstens seinem Hauptinhalte nach, befolgt wurde, wie es denn auch mit den späteren Friesischen Bußen-Verzeichnissen in einigem Zusammenhang zu stehen scheint. Aus der daselbst regelmäßig angegebenen Verdreifachung der Buße schließt von Nichtlosen, daß die Compositio bei Todtschlag ebenfalls verdreifacht war; dies muß also in Mittel-Friesland der Fall gewesen sein, indem in Ost- und West-Friesland die Berechnung nach Tit. XV stattfand (I, 10, Note). Es ist also zufällig, daß der Glossator, der im Allgemeinen fast nichts von Mittel-Friesland erwähnte, dieses nicht hinzufügte. — Uebrigens hängt mit dieser Verdoppelung oder Verdreifachung der alten Compositio die Erwähnung zusammen des: in simplo componere, d. h. mit dem ursprünglichen, nicht erhöhten Mangeld büßen. Daß in Ost-Friesland der Eigenthümer eines Thieres, welches einen Menschen verletzt hatte, die vollständige und nicht $\frac{3}{4}$ Buße bezahlen mußte, ist bei Abb. III, c. 68 angezeigt, wichtig ist aber die Note bei Abb. Tit. III, 73

und 78, welche auf eine spätere Werthherabsetzung des Solidus hinweist, wonach dieser in Ost-Friesland denselben Werth hatte als 2 Denarii novi, und in West-Friesland als 2½ Denarii ad novam monetam, während in Mittel-Friesland noch 3 Denarien novae monetae 1 Solidus machten. Welche jene nova moneta war? ersehen wir nicht. Waren es die silbernen Denarien Brunos und Egberts, der Brandenburgischen Markgrafen? Die letzte Note weist uns den Ursprung der Strafe des Entheligers eines Tempels in Ost-Friesland nach. Hiermit sind wir am Schlusse jener jüngsten Zusätze angelangt, welche Herold schon in seiner Handschrift als vom Texte unterschiedene Ergänzungen wahrscheinlich am Rande des Textes oder zwischen den Text geschrieben fand.

XIII.

Von welcher Beschaffenheit war nach alle dem die Handschrift, welche Herold benutzte, oder wenigstens diejenige, nach welcher sie copirt war? Sie enthielt eine Compilation aus dem Friesischen Rechte, wovon die Carolingische Lex den Kern ausmachte, und worin auch noch andere Carolingische Verordnungen aufgenommen waren, nebst Aufzeichnungen bestehenden Gewohnheitsrechts. — In Mittel-Friesland entstanden, hatte sie sich nicht strenge auf das daselbst bestehende Recht beschränkt, sondern außerdem noch einzelne in Ost-Friesland geltende Vorschriften und Gebräuche erwähnt. Sie scheint aus dem 9. oder aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts herzurühren.

Am Schlusse fügte man dieser Compilation später zur Ergänzung unterschiedene Aufzeichnungen von zum Theil abweichenden Rechtsgebräuchen und Rechten an, ohne bestimmten Plan oder Zusammenhang, so jedoch, daß Tit. I — III dieser „Additio“, welche ein späteres Bußen-Verzeichniß enthalten, mehr den Charakter einer planmäßigen Ergänzung tragen, während die darauf folgenden Titel mehr zufälligen Aufzeichnungen ihren Ursprung verdanken mögen. Einige von den in dieser „Additio“ enthaltenen Zusätzen wurden für Urtheile oder Aussprüche zweier, uns sonst unbekannten Auzingen oder Richter ausgegeben. Die Additio scheint in dem 10. oder 11. Jahrhundert, gleichfalls in Mittel-Friesland geschrieben zu sein.

Endlich kam die auf diese Weise erweiterte Handschrift nach West-Friesland, erhielt daselbst noch Randbemerkungen, welche Abweichungen des Rechts in West- und Ost-Friesland betrafen, und, damit bereichert, wurde sie die Grundlage zu Herolds Ausgabe, nachdem eine der letzten Seiten, welche Aussprüche von Wlemarus enthielt, sich zufällig in die Lex Thuringorum verirrt hatte.

Daß diese Ansicht von dem Ursprung und der Zusammenstellung der Lex Frisionum sich von der gewöhnlichen sehr unterscheidet, welche die Lex noch in das 8. Jahrhundert setzt und die Additio im Jahre 802 dazugefügt sein läßt, eine Ansicht, welche z. B. von Gaupp, Phillipp, Gengler, und in der Hauptsache auch von Stobbe und von Rithofen getheilt wird (13), gestehen wie gerne. — Die Frage ist aber diese, enthält die Lex selbst nicht Stücke, welche in Form, Inhalt und Sprache so verschieden sind, daß sie unmöglich gleichzeitig und als Ein Gesetz geschrieben sein können? zeigt die Additio nicht schon durch ihre Form, daß sie keine Volksgesetzgebung von 802 sein kann? Viel weiter ging „de Haan Hettema, Onde Friesche wetten, II S. 344“, der die eigentliche Lex in die Jahre 802 — 804, die Additio von Wlemarus in die Zeit Kaiser Heinrichs I., 904 — 906, und jene von Saxmundus in die Zeit Kaiser Friedrichs II., 1213 — 1251 setzte und sich außerdem in Texten viele Abänderungen in der Reihenfolge erlaubte (14). Auch von Daniels hält unser Volksrecht für eine Zusammensetzung aus verschiedenen Stücken, und wir glauben, daß dies schon wegen der Verschiedenheit der Form von der aller anderen Volksrechte angenommen werden muß. — Daß nun die Lex Frisionum uns bloß in einer dergleichen Compilation und mit solchen Zusätzen hinterlassen ist, hat darin seinen Grund, daß nur eine einzige Handschrift von derselben bekannt wurde, und auch jedenfalls niemals zahlreiche Handschriften von ihr existirten; gerade diese Handschrift aber enthielt den ergänzten Text mit den Zusätzen, und der erste Herausgeber druckte sie ab, wie er sie gefunden. Sie liefert uns den Beweis, daß das Friesische Recht, von der Zeit Karls des Großen an sich fortwährend entwickelte und ausbildete, indem es anfangs noch den Charakter eines allgemeinen Friesischen Rechts beibehielt, später jedoch nach und nach je nach den einzelnen Landestheilen sich eigenthümlich gestaltete. Eine particulare Entfaltung, deren Vollendung die späteren Friesischen Gesetze für die verschiedenen Theile darstellen.

Bei dieser Untersuchung habe ich nicht versucht, auf den Inhalt der Lex Frisionum mehr, als durchaus nothwendig, einzugehen und die Einzelheiten desselben zu erklären. Es war dies auch um so weniger Bedürfnis, je mehr es undankbar sein würde, nicht anzuerkennen, daß von Rithofens Ausgabe, durch welche diese Besprechung veranlaßt worden ist, in Einleitung und Noten viele treffliche Beiträge enthält zum besseren Verständniß der Geschichte Frieslands, zur richtigen Kenntniß der Eintheilung des Landes in drei Theile und zum richtigen

Verständniß von vielen Bestimmungen dieser Lex. Ein Resultat, welches von Rithofen besonders auch durch sorgfältige Vergleichung so der übrigen Volksrechte, wie der späteren Friesischen Gesetze erreicht hat. —

Noten des Herrn Verfassers.

¹⁾ Daß Lindenbrog und Siccama keine Handschriften von dieser Lex gebrauchten, hat von Rithofen in seinen „Fries. Rechtsquellen.“ schon genügend erwiesen. — Wegen den Spuren einer Römischen Handschrift, siehe Stobbe, Beiträge zur Geschichte, S. 86. —

²⁾ Dies ist auch dadurch erwiesen, daß darauf ein Bruchstück der Lex Burg. folgt, welches gewiß dem nämlichen Codex nicht entlehnt sein kann.

³⁾ Sie findet sich auch bei Herold vor der Lex Salica und der Lex Ripuaria; in nomine Domini steht vor der Lex Baiuwar.

⁴⁾ Lex Angl. et Werin., S. 4. Nr. 2.

⁵⁾ Merkel bei Perz, Leges III. S. 29.

⁶⁾ Dies hat von Rithofen genügend erwiesen, S. 654.

⁷⁾ Dieses Stobbe, Deutsche Rechtsq., S. 123. Merkel, S. 4, gegenüber zu beweisen, wäre hier zu weitläufig; bei einer einfachen Vergleichung fällt es übrigens schon in die Augen. —

⁸⁾ Gaupp, das alte Gesetz der Thüringer, 1834.

⁹⁾ Siehe Stobbe, Deutsche Rechtsq., S. 175 — 178.

¹⁰⁾ Der Name Tremissis ist dabei freilich nicht ursprünglich, sondern anstatt uno denario gesetzt.

¹¹⁾ Von Rithofen erklärt medietate maior compositio hier als compositio duplex; es ist ohne Zweifel $1\frac{1}{2}$ Compositio, d. h. 24 + 12. — Denselben Fehler macht er auf S. 691. Nr. 37.

¹²⁾ Dirks in „de vrije Fries, III, S. 28 — 59.“

¹³⁾ Daß bereits vor 1200 Friesische Rechte in der Landessprache, und zwar in alliterirenden Versen geschrieben waren, meint W. Heyne in der Germania, IX, Nr. 4, S. 443.

¹⁴⁾ Ueber die Aelteren, siehe „Beuker Andreae, De orig. jur. munic. Fris., S. 73.“ — Vergl. auch „van den Berg, Themis.“ 1850. XI. S. 463.

Eine Sardinische Inschrift vom Jahre 68 n. Chr.

Im März des Jahres 1866 fand sich im inneren Sardinien, und zwar in dem wenig bewohnten südöstlichen Theile, bei dem Dorfe Esterzili am oberen Laufe des Flumendosa, des alten Sacprus, in der Corti di Luccetta genannten Gegend eine be-